



1 |



2 |

Männliche Alptraumspiele

DETLEV BAUR

Zum Start der Intendanz Ulrich Khuons am Berliner Deutschen Theater inszeniert Hausregisseur Andreas Kriegenburg innerhalb kurzer Zeit zwei Stücke: „Herz der Finsternis“ nach Joseph Conrad und Heinrich von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“.

Die neue Intendanz am Deutschen Theater beginnt im kleineren Haus, den Kammerspielen, mit allerdings riesigen Gestalten. Johanna Pfau hat für „Herz der Finsternis“, die von John von Düffel bearbeitete Erzählung Joseph Conrads in der Inszenierung Andreas Kriegenburgs, sechs mehrere Meter große, beeindruckende Puppengestalten konzipiert, die nur sitzend auf die Bühne passen und Skeletten mit lebendig-fleischlichen Gesichtern gleichen. Bedient werden die hilflosen Riesen von den Darstellern. Sechs der sieben lebendigen Akteure stellen abwechselnd oder chorisches gemeinsam die Hauptfigur, den englischen Schiffskapitän Marlow dar, der auf dem Fluss Kongo ins Herz eines fremden Kontinents fährt und dabei der Begegnung mit dem fast mystischen Eroberer und Ausbeuter Kurtz entgegiefiebert. Der

wird von Markwart Müller-Elmau (als dem siebten Darsteller) gespielt. Doch gerät die Begegnung der beiden Helden, ob der Krankheit von Kurtz, sehr knapp. Dieses Timing spricht zwar für die Textverbundenheit der Bearbeitung, verkleinert das dramatische Spiel aber auch zu einem ausführlichen Vorspiel, das etwas zäh gerät.

„Herz der Finsternis“ bleibt die, meist von Natali Seelig sehr intensiv vorgebrachte, zuweilen auch chorisches gesprochene, Nacherzählung einer Geschichte des Wartens. Das alptraumhafte Abenteuer des Erzählers wird zuweilen furios auf Leitern, die wie Schiffstakelage kurz vor und über der ersten Reihe aufgehängt sind, vorgeprochen. Kanonenschüsse aus kalter Luft und Staub, die durch Schläge auf die Rückseite von kartonähnlichen Rollen ins Publikum geschleudert werden, wirken beinahe wie hilflose Versuche, das ferne Gespräch über Wahrheit und Wahn ins Publikum zu transportieren. Götzendienste und Wahrheitsuche, Miswirtschaft und hemmungslose Ausbeutung sind spannende Aspekte der Erzählung, bleiben jedoch wie auch das Verhältnis von Weißen und leidenden Einheimischen weitgehend Behauptungen dieses Erzähltheaters.

Die von den im wahrsten Sinne großen Puppen repräsentierten einheimischen „Wilden“ spielen wiederum in der Novelle als Schattengestalten nur am Rande eine Rolle. Das überbordende Bild führt nicht ins Zentrum der Inszenierung, obwohl es in einer kurzen Szene ein erschreckendes Mit- und Gegeneinander, eine keksförmige Entwicklungsgabe samt gewalttätigen Ermahnungen von den weißen Eindringlingen für die tödlich geschwächten Einheimischen-Figuren gibt – doch bald wendet sich die Inszenierung wieder der Textvorlage zu.

In dieser Vergeblichkeit des zentralen Bühnenbildes der Puppen drängt sich auch der Vergleich mit Kriegenburgs eigener, schon jetzt legendären Bühnenkonstruktion einer hochgeklappten Drehscheibe für den hilflosen Josef K, im „Prozess“ auf, einer Inszenierung aus dem letzten Jahr an den Münchner Kammerspielen (siehe Sonderbeilage S. XX): Hier waren Konzeption und Bühne eine ideale, so sinnliche wie intellektuelle Verbindung eingegangen. In den Kammerspielen des DT sind die Puppen am Ende wieder in den Schnürboden entschwebt, der lange erwarteten Begegnung zwischen den beiden Gegenspielern im Dschungel folgt eine Gruppe verstörter



Fotos (2): Arno Declair

bloße Hände, ja auf eine männliche Brust. Dann hatte Andreas Kriegenburgs Inszenierung von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ im Schauspielhaus Premiere. Diesmal arbeitete der Bühnenbildner Kriegenburg selbst für den gleichnamigen Regisseur und schuf ihm eine Traumwelt aus rotem Saal und mit einer von einer dünnen Wasserschicht bedeckten Oberfläche, auf der (von Andrea Schraad eingekleidete) ausschließlich rot gewandete Figuren plätschernd wandeln. Abgesehen vom sinnlich spürbaren Schreiben sind die kreideweiß geschminkten Personen Kunstfiguren zwischen religiösem Ritual und alphafter Traumfabrik.

Die entscheidende Schlacht der Preußen und das Reden der Männer darüber erinnert an das imaginäre Spiel großer Jungen; vor allem Bernd Stempel verkörpert das als Kottwitz überzeugend

und komisch. Der Prinz von Homburg wird von Ole Lagerpusch als beeindruckend verirrter junger Mann gespielt. Meist mit dem Oberkörper weit vorgebeugt irrt der zwischen Traum und Todesurteil vor sich hin. Nach Zusammenbrüchen – ins Wasser – wird sein Gesicht (wie das seiner um sein Leben bangenden Geliebten) natürlich rein gewaschen. Die späte Begnadigung durch den beängstigend sachlichen Kurfürsten (Jörg Pose) bleibt ihm ein unverständlicher Traum und gleicht einem bösen Scherz der anderen halbstarke Männer. Als psychopathologische Studie ist dieser „Prinz Friedrich von Homburg“ irrsinnig gut geraten; das große Drama um Pflicht und Liebe kommt in diesem roten Traumspiel jedoch kurz. Hier wie im „Herz der Finsternis“ bleibt die kunstvolle Beschreibung eines Männeralptrahms in einer Art hermetischer Bühnenhöhle.

1 | Andreas Kriegenburgs „Prinz Friedrich von Homburg“ am DT und ...

2 | ... „Herz der Finsternis“ in den Kammerspielen des DT.

(Marlow-)Gestalten, die an den Seitenwänden wie Menschen der Vorzeit in einer Höhle herumkritzeln, um mit ihrem Alptraum fertig zu werden.

Geschrieben wurden eine Woche später Ordres, Petitionen und Briefe auf



**[Jetzt
im Handel]**

Das opernwelt Jahrbuch 2009

- Bilanz: Die Spielzeit im Urteil von 50 Kritikern
- José van Dam: „Entweder man hat's oder man hat's nicht“
- La Traviata: Spiel mir das Lied vom Liebestod
- Dokumentation: Die Spielzeit 2008/2009

Ja, bitte senden Sie mir das neue **opernwelt** Jahrbuch 2009 für 24,80€ zzgl. Versandkosten.

Name / Vorname

Postleitzahl / Wohnort

Straße / Hausnummer

X
Datum / Unterschrift

Coupon ausfüllen und senden an: Friedrich Berlin Verlag • PF 100150, 30917 Seelze • Fax: 0511 / 400 04 - 170

160 Seiten, 24,80 €
ISBN 978-3-617-52979-9
Bestellnr. 752979

